

Daniel Franzkowski, Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder)/Deutschland

Hybride Identitäten am Beispiel der Kirchengemeinde Hussinetz

Kurzfassung (Abstrakt/Streszenie):

Der Vortrag wird das Schicksal der nach dem Zweiten Weltkrieg in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenen Menschen böhmischer Abstammung aufarbeiten. Die empirische Grundlage der Studie besteht aus narrativen Interviews. Dadurch werden die Geschichten der Befragten aus heutiger Sicht erzählt. Es wird veranschaulicht wie es den Böhmen gelang sich in das neue Umfeld zu integrieren bzw. welche Strategien der Anpassungen sie hierfür entwickelten. Daraufhin wird dargestellt, inwieweit sich das Zusammentreffen verschiedener ethnisch-kultureller Identitäten auf die Anpassungsmuster der Verbliebenen auswirkte. Es wird nachgewiesen, dass die gegenwärtige Forschung zum Paradigma hybrider Identitäten einen Forschungsansatz bietet, der die Ambivalenz von ethnisch-kultureller Identität entsprechend berücksichtigt und verschiedene Anpassungsmechanismen plausibler als bisher erklären kann.

Im Bereich der Flüchtlings- und Vertreibungsproblematik nach dem 2. Weltkrieg wurden bereits die Schicksale einzelner Flüchtlinge sowie der Flüchtlingsströme wissenschaftlich aufgearbeitet und analysiert. Des Weiteren wurde die Problematik der in Polen und der Tschechoslowakei /bzw. der Tschechischen Republik verbliebenen Deutschen und Autochthonen zum Teil durch die Wissenschaft erforscht. In Deutschland, Polen und der Tschechischen Republik erschien eine Vielzahl an Literatur über die Vertriebenen und die verbliebenen Minderheiten. Jedoch ist noch wenig über die Einzelschicksale bestimmter Personengruppen bekannt.

Die durchgeführten Forschungen zielen darauf ab zu untersuchen, welche Entwicklungen die Nachfahren der aus dem Kreis Strehlen (Strzelin) stammenden „Böhmen“¹ nach dem 2. Weltkrieg durchlebt haben.

Vor 260 Jahren siedelten sich hier böhmische Exulanten an. Aufgrund ihres protestantischen Bekenntnisses wurden sie in Böhmen nicht geduldet. Die Menschen folgten einer Einladung Friedrich des Großen aus Preußen und flüchteten aus Böhmen ins benachbarte, unter preußischer Verwaltung stehende, Niederschlesien. Dort herrschte Religionsfreiheit. Die Exulanten galten aus der deutschen Perspektive bereits vor Ausbruch der zwei Weltkriege als vollkommen „germanisiert“. Nach dem Zweiten Weltkrieg besannen sich die Menschen, die zu Hause durchaus noch auf Tschechisch kommunizierten, auf ihre böhmischen Wurzeln. Es kam zu einer teilweisen Duldung durch die russischen bzw. polnischen Behörden, sodass letztlich eine Gruppe von ihnen in Niederschlesien blieb, andere in die Tschechoslowakei flohen und ein anderer Teil nach Deutschland ausreiste.

Bislang wurde im Rahmen der Bachelorarbeit: „Emigration und Verbleiben – Empirische Untersuchung über die verschiedenen Entwicklungen der ehemaligen Mitglieder der „böhmisch reformierten Kirchengemeinde Hussinetz“ nach dem 2. Weltkrieg.“ die Umstände der Emigration

1 Die Anführungszeichen weisen darauf hin, dass die Gründer von Hussinetz und die Nachkommen dieser böhmischen Emigranten seit 1749 selbstverständlich staatsbürgerlich Preußen bzw. Deutsche waren. Im Folgenden wird jedoch dieser Begriff ohne Anführungszeichen verwendet, schon um von den deutschstämmigen Siedlern zu unterscheiden.

und des Verbleibens im nunmehr polnischen Niederschlesien nach dem Zweiten Weltkrieg aufgearbeitet.

Die Arbeit ist in fünf Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel widmet sich der Geschichte der Böhmischen Exulanten in der Kirchengemeinde Hussinetz. Es veranschaulicht, wie die Böhmen in dem niederschlesischen Kreis Strehlen sesshaft wurden und wie es möglich war, dass sie ihre Traditionen und ihre Sprache über 200 Jahre lang erhalten konnten. Im zweiten Kapitel werden die Zeitzeugen vorgestellt, die im Rahmen dieser Studie befragt wurden. Das dritte Kapitel beleuchtet die Erfahrungen aus der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg. Im Vordergrund steht hierbei, wie die Ankunft der polnischen Behörden und Emigranten empfunden wurde, welche Probleme und Spannungen auftraten und welche Erfahrungen mit dem Anderssein gesammelt wurden. Das vierte Kapitel veranschaulicht, wie es den Verbliebenen gelang, sich in das neue Umfeld zu integrieren bzw. welche Strategien der Anpassungen sie hierfür entwickelten. Im fünften Kapitel wird analysiert, inwieweit sich das Zusammentreffen verschiedener ethnisch-kultureller Identitäten auf die Anpassungsmuster der Verbliebenen auswirkte. Es wird nachgewiesen, dass die gegenwärtige Forschung zum Paradigma hybrider Identitäten einen Forschungsansatz bietet, der die Ambivalenz von ethnisch-kultureller Identität entsprechend berücksichtigt und verschiedene Anpassungsmechanismen plausibler als bisher erklären kann.

So wird das Schicksal der in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenen Böhmen aufgearbeitet. Neben der historischen Aufarbeitung der Thematik flossen ebenfalls kulturwissenschaftliche Elemente in die Studie ein.

Im Fokus steht zunächst die Aufarbeitung der Nachkriegszeit. Es wird veranschaulicht wie es den Böhmen ergangen ist und welche Erfahrungen sie mit der polnischen Bevölkerung machten. Daraufhin wird thematisiert, wie es ihnen gelang, sich an die neue Umgebung anzupassen. Schlussendlich wird analysiert, ob bei den in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenen Menschen eine „hybride Identität“ nachgewiesen werden kann.

Über zwei Jahrhunderte verstanden es die Böhmen, ihre Traditionen in der niederschlesischen Kirchengemeinde Hussinetz zu bewahren. In der Anfangszeit blieben sie unter sich. Allerdings sahen sie sich ab Mitte des 19.Jhd. dem auflebenden Nationalismus und dem damit einhergehenden „Germanisierungsdruck“ ausgesetzt. Zu diesem Zeitpunkt waren Ehen zwischen Böhmen und Deutschen keine Seltenheit mehr. Die Verschmelzung der Kulturen hatte bereits begonnen.² Zu Beginn des 20.Jhd. (s.o.) wuchsen die meisten Nachfahren der Exulanten bereits zweisprachig auf. Der Unterricht und der Gottesdienst fanden zu diesem Zeitpunkt ausschließlich in deutscher Sprache statt.

2 Vgl. Anlage 1: Włoczkowska.

Im Nationalsozialismus erreichte der Anpassungsdruck seinen Höhepunkt. Ortsnamen wurden „germanisiert“ und die Bevölkerung angewiesen, nur noch auf Deutsch zu kommunizieren. Dennoch berichteten viele Zeitzeugen, dass in ihrem Elternhaus Böhmisches gesprochen wurde. Mit dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einschneidenden Veränderungen in der Kirchengemeinde Hussinetz. In der unmittelbaren Nachkriegszeit führten die ersten Emigrationswellen dazu, dass zwei Drittel der Böhmen ihre Heimat verließen und in die Tschechoslowakei bzw. nach Deutschland auswanderten. Das Resultat war, dass die Böhmen zu einer Minderheit in ihrer Heimat wurden.

Anhand der ausgewerteten Literaturquellen und der Aussagen der Interviewpartner wird deutlich, welche Entwicklung die in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenen Böhmen durchlebten. Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die mit einer Gleichbehandlung der Böhmen und der Deutschen seitens der polnischen Siedler und der polnischen Behörden einhergingen, gelang es vielen Böhmen recht schnell, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen.

Die Situation der Böhmen verbesserte sich bereits ab dem November 1945, nachdem aufgrund eines Beschlusses der tschechoslowakischen Regierung 650 böhmischstämmige Einwohner der Kirchengemeinde Hussinetz in die Tschechoslowakei emigrierten. Die polnischen Behörden wurden daraufhin auf das Schicksal der Böhmen aufmerksam und räumten ihnen gewisse Privilegien gegenüber der deutschen Bevölkerung ein.

Vor allem Mitgliedern der jungen Generation gelang es schnell, zu akzeptierten Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft aufzusteigen. Alle Befragten gaben an, dass sie bereits 1950 des Polnischen mächtig waren. Die Kinder und Jugendlichen durchlebten zum Großteil ihre Schullaufbahn sowie ihren Einstieg in das Berufsleben in polnischer Umgebung.

Auch große Teile der älteren Generation verstanden es, schnell in die Tagesabläufe integriert zu werden. So wurde beispielsweise der Vater von Frau Michalska, Karl Hulka, in der Nachkriegszeit von den überwiegend aus den polnischen Ostgebieten stammenden Siedlern zum Bürgermeister des Dorfes Eichwald (Dębiki) gewählt.

Dass dieses Anpassungsmuster jedoch nicht auf alle Böhmen anwendbar ist, kann daran festgemacht werden, dass es immer wieder zu weiteren Emigrationswellen kam.

Hierbei unterschieden sich jedoch die Motive der Emigranten.

So wurden einige Böhmen im Jahre 1950 vor die Wahl gestellt, entweder die polnische Staatsangehörigkeit anzunehmen oder Niederschlesien zwangsweise zu verlassen. Als Beispiel kann hier Frau Frieda Langer aufgeführt werden, die Hussinetz mit ihren beiden Söhnen verlassen musste, nachdem sie sich gegen die Annahme der polnischen Staatsangehörigkeit entschieden hatte. Zur zweiten großen Auswanderungswelle kam es im Jahre 1958 im Rahmen der Familienzusammenführung. Diese letzte große Emigrationswelle hatte die Bundesrepublik

Deutschland als Ziel. Als Motiv für diese letztere können vor allem wirtschaftliche Motive angeführt werden, da sich die Bundesrepublik Deutschland zu diesem Zeitpunkt in einem großen wirtschaftlichen Aufschwung befand. Zurückblieben vor allem ältere Menschen und Frauen die Polen geheiratet hatten. Da in diesen Familien zum einen das Polnische immer mehr in den Vordergrund rückte und sich zum anderen die meisten Nachkommen zum Katholizismus bekennen, ist es fraglich, ob die böhmisch orientierte, evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Hussinetz in den kommenden Generationen noch bestehen wird.

Bezüglich der Frage nach einer „hybriden Identität“ konnten im Rahmen dieser Untersuchung wichtige Erkenntnisse gewonnen werden.

Während sich zwei befragten Herren, die 1950 bzw. 1965 die Kirchengemeinde Hussinetz verlassen hatten, klar zum deutschen Kulturkreis bekannten, fiel es den verbliebenen Damen schwer, sich zu positionieren.

„Ich kann nicht sagen, wer ich bin. Ich gehöre in den deutschen Kreis rein, ich fühle mich gut, wenn ich nach Tschechien fahre, da gehöre ich auch rein und hier in Eichwald bin ich auch ganz gerne. Hier ist meine Heimat.“³

Mit der Möglichkeit, für sich selbst auf eine zusammengesetzte Identität zu verweisen, d.h., in unserm Fall sowohl „Böhmisch“, „Polnisch“ als auch „Deutsch“ zu sein, haben die Interviewpartner eine Form der Identitätsbeschreibung gewählt, die für sie selbst akzeptabel erscheint. „Die Form gestattet es, den Befragten gleichzeitig auf Differenz und Similarität zu verweisen. So gehörten sie zwar einerseits dazu, waren aber andererseits doch anders.“⁴

Die durchgeführte Studie bietet einen grundlegenden Einstieg in die Aufarbeitung der Nachkriegsgeschichte der Kirchengemeinde Hussinetz. Im Fokus stand hierbei das Schicksal der in der Kirchengemeinde Hussinetz verbliebenen Böhmen.

Die in dieser Studie analysierte Fragestellung ist nur ein Ausschnitt einer umfangreichen Thematik. Daher kann sie als Ausgangspunkt für weitere Forschungen begriffen werden.

In weiteren Studien sollte daher das Schicksal der Böhmen, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Tschechoslowakei bzw. nach „Deutschland“⁵ emigriert sind, aufgearbeitet werden. Hierzu gehört ebenfalls die Fragestellung, ob auch bei diesen Menschen hybride Identitäten festgestellt werden können.

3 Michalska

4 Tschernokoshewa, Elka / Kramer Dieter: Der alltägliche Umgang mit Differenz. Bildung – Medien – Politik, Münster, New York, München, Berlin, 2001, S.7.

5 Die Anführungszeichen weisen darauf hin, dass an dieser Stelle zwischen den Gebieten der westalliierten Besatzungszonen und der sowjetischen Besatzungszone, aus denen später die Bundesrepublik Deutschland bzw. die Deutsche Demokratische Republik hervorging, unterschieden werden muss.

Ein weiterer Ansatz beinhaltet die Aufarbeitung der Außensicht. Hierbei gilt es, zu untersuchen, wie die Böhmen von der jeweiligen Aufnahmegesellschaft wahrgenommen werden. Bezug nehmend auf die Kirchengemeinde Hussinetz, sollten daher die Beziehungen zwischen den Böhmen und der Polen aus der Sicht der polnischstämmigen Bevölkerung analysiert werden. Bezüglich der in die Tschechoslowakei und nach Deutschland emigrierten Böhmen sollten auch die Sichtweise der jeweiligen autochthonen Bevölkerung in weitere Forschungen implementiert werden.

Die mit der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Hussinetz einhergehenden historischen und kulturellen Besonderheiten, deren Auswirkungen bis in die Gegenwart spürbar sind, stellen einen wesentlichen Gewinn und eine große Chance für die gesamte Region dar.

Es scheint so, als würde eine kleine Gruppe in einem immer enger zusammenwachsenden Europa eine Vorreiterrolle einnehmen. Die Aussagen, welche die böhmischstämmigen Frauen bezüglich ihrer Identität trafen, relativieren die Bedeutung des zum Teil noch heute verbreiteten Bild eines ethnisch-völkischen Nationalstaates. Das Konstrukt der Einheitlichkeit einer nationalen Kultur wird auf beeindruckende Weise durch die vorgefundene Buntheit und Vielfalt aufgeweicht.

Bei den aktiven Mitgliedern der Kirchengemeinde Hussinetz handelt es sich um Frauen im fortgeschrittenen Alter. Daher ist unklar, ob die Besonderheiten, die beispielsweise mit diesem Glaubensbekenntnis einhergehen, die nächste Generation überdauern werden.

Es sollte nunmehr das Bewusstsein für die Relevanz der „böhmisch-reformierten“ Kirchengemeinde Hussinetz weiter geschärft werden. Ein Ansatz hierzu kann einerseits darin gesehen werden, die Nachkommen der Böhmen für den Erhalt der Traditionen zu gewinnen; und andererseits die Stadt Strzelin davon zu überzeugen, dass auch sie Vorteile aus der vorhandenen Vielfalt ziehen kann. So könnte beispielsweise gezielt daraufhin gearbeitet werden, in der Kirchengemeinde Hussinetz eine anerkannte Minderheit zu etablieren. Die Voraussetzungen scheinen jedenfalls dafür gegeben. Die im Gesetz über nationale und ethnische Minderheiten vorgegebenen Voraussetzungen scheinen erfüllt⁶, handelt es sich doch bei den Mitgliedern der Kirchengemeinde Hussinetz, wie zum Beispiel bei der deutschen Minderheit im Opper Schlesien, auch um einen Personenkreis, der bis zum Zweiten Weltkrieg aus deutschen Staatsbürgern bestand und darüber hinaus auch böhmische Wurzeln aufweisen kann .

6 Gemäß Art. 2 Abs. 1 des Gesetz über ethnische und nationale Minderheiten aus dem Jahre 2005 wird unter dem Begriff „nationale Minderheit“n eine Gruppe polnischer Staatsangehöriger verstanden, die folgende Voraussetzungen erfüllt:

- sie verbleibt im Verhältnis zur gesamten Zahl der Staatsbürger der RP Polen eine Minderheit,
- sie unterscheidet sich wesentlich von den anderen Staatsbürgern durch ihre Sprache, Kultur oder Tradition,
- sie strebt nach der Erhaltung ihrer Sprache, Kultur oder Tradition,
- sie ist sich ihrer historischen, nationalen Gemeinschaft bewusst und will diese schützen,
- ihre Vorfahren waren seit mindestens 100 Jahren auf dem Gebiet der heutigen RP wohnhaft,
- sie identifizieren sich mit einer Nation, die im eigenen Staat organisiert ist.

Aus der Bundesrepublik Deutschland wurde die deutsche Minderheit in Polen in den vergangenen Jahren nachhaltig, vor allem auch finanziell, unterstützt. Die Bundesregierung stellte für die Kulturarbeit der deutschen Minderheitenorganisationen im Zeitraum von 1990 bis 2008 150 Millionen Euro zur Verfügung.⁷ Dabei wurde darauf Wert gelegt, durch die Zuwendungen aus Deutschland die Trennung zwischen den Deutschen und ihren polnischen Nachbarn nicht unnötig zu vertiefen. Der größte Teil der Hilfsmaßnahmen kommt allen Bewohnern der jeweiligen Orte oder Regionen zugute.⁸

Daher wäre die Etablierung einer Minderheitenorganisation, die in der Lage wäre, Fördermittel zu akquirieren, ein erster Schritt zum Erhalt der kulturellen Vielfalt in der Landgemeinde Strzelin. Das sanierungsbedürftige Gemeinschaftshaus der Kirchengemeinde Hussinetz könnte beispielsweise zu einer interkulturellen Begegnungsstätte im deutsch-polnisch-tschechischen Kontext avancieren.

Für die Stadt Strzelin würde mit der Förderung der kulturellen Vielfalt eine große Bereicherung einhergehen. Durch die Unterstützung eines derartigen Projektes könnte sich die Stadt ein tolerantes Image geben. Ein weiterer Vorteil kann darin gesehen werden, dass die Stadt gezielt mit ihren vielschichtigen kulturellen Verflechtungen werben könnte.

⁷ Vgl. Deutsch-Polnischer Kalender, <http://www.de-pl.info/de/page.php/article/1152>

⁸ Rogall, 2005. http://www1.bpb.de/themen/OWTLNY,6,0,Die_Deutschen_in_Polen.html#art6